

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos.

Erscheint Anfang und Mitte jeden Monats.

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

1. Jahrgang

Beschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Mitte Dezember 1925

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 22



Stille Nacht

Stille Nacht, nun senke deine Schwingen
Wieder, wie seit tausendjähr'ger Zeit,
Nieder ob der Welten ruh'los Ringen,
Ob der Menschheit hundertfältig' Leid.

Müd' der Tränen, satt der lehten Neige
Allen Leides, selbst des Klagens matt,
Bangt uns schier, ob sich nur einmal zeige
Unserm Irren eine Ruhestatt.

Stille Nacht, Erlösung ward der Erde
Einst zu Bethlehem aus dir gebracht;
Daß ein neues Bethlehem uns werde —
Heiß' erflern wir es von deiner Macht!

Weihnachten 1925

Einmal nur, für wenig kurze Stunden,
Laß' uns einer Hoffnung Stern erstehn.
Daß von Not und Leide wir gesunden,
Und voll Zuversicht den Morgen sehn:

Gieß' in unsre Herzen Mut und Stärke,
Tilg' in uns, was scheel und arg und klein;
Neu erstarkt dann wollen unserm Werke,
Unserm harten, schweren wir uns weih'n.

Wollen weiter tragen uns're Lasten
Ohne Groll und Bitterkeit und Harm ...
Aber einmal — einmal laß' uns rasten,
Stille Nacht, in deinem weichen Arm!

P. Rud. Fischer

Völkerbund und Abrüstung.

In Genf ist die 37. Tagung des Völkerbundsrates damit beschäftigt, einen großen Aufgabenkreis zu erledigen. Es ist wahrscheinlich die letzte Tagung ohne die Teilnahme Deutschlands; und das ist eigentlich insofern zu bedauern, als auch über Danziger und Saarfragen verhandelt werden soll. Für beide Gebiete muß ein neuer Kommissar des Völkerbundes ernannt werden. An der Persönlichkeit dieser beiden Kommissare hat aber gerade Deutschland ein besonderes Interesse. Der bisherige Gewalthaber im Saargebiet, der Franzose Kault, hat zur Unterdrückung der gutdeutschen Saarbevölkerung alles nur Mögliche getan. Gerade in diesen Dingen wäre also eine Einflußnahme Deutschlands im Völkerbund von besonderem Wert gewesen. Schade! —

★

Vor allem wird sich der Völkerbundsrat mit der Frage der Abrüstung

befassen, die er schon 5 Jahre lang zu lösen versprach, aber bisher immer noch nicht gelöst hat. Aus sehr naheliegenden Gründen, wenn man das waffenstarrende Frankreich mit seinen politischen Trabanten im Osten ansieht. Einen bescheidenen Anfang auf dem Gebiet der Seefriedensabrüstung hat man vor einigen Jahren in Washington gemacht. Die Ergebnisse dieser Konferenz waren aber so dürftig, daß dem amerikanischen Präsidenten, wie er in einer Botschaft an den Kongreß vor kurzem verkündet, die Luft vergangen ist, diese Bemühungen von neuem aufzunehmen, bevor nicht in der Landkriegsabrüstung in Europa etwas Durchgreifendes geschehen ist. Eine Teilnahme Amerikas an einer europäischen Abrüstungskonferenz ist nach den Worten Coolidge's nur dann zu erwarten, „wenn sie unter Bedingungen stattfindet, die ein erfolgreiches Arbeiten versprechen.“

Danach sieht es aber in Genf augenblicklich gar nicht aus. Schon zu Beginn der Beratungen über die Abrüstungspläne zeigte sich der große Gegensatz zwischen der englischen und französischen Auffassung. Während Frankreich von einem „potentiellen Abrüstungszustand“ spricht und dem Umstand Rechnung getragen haben will, in welcher Form, wie rasch und wirksam einem angegriffenen Land Hilfe gebracht werden kann, spricht der englische Plan von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Hilfeleistung, also von dem Falle einer möglichen Völkerbundsaktion gegen oder für einen Staat überhaupt nicht. Die Engländer wünschen ein Abrüstungsprogramm, das einzig und allein auf dem Bedürfnis der Verteidigung jedes einzelnen Landes aufgebaut ist. — Es ist schon jetzt zu merken, daß bei der Konferenz über die Abrüstung nicht zuviel herauskommen wird.

★

Ueber eine kleine, aber leider politisch nicht sehr einflußreiche Schar von angesehenen Männern und Frauen in Frankreich und England ist offenbar doch der „Geist von Locarno“ gekommen. Sie regen in einer Petition an ihre Regierung an, einige für Deutschland besonders kränkende Bestimmungen des Versailler Vertrages aus ihm zu entfernen, da dieses die augenblickliche Zeit der allgemeinen Versöhnung erfordert. Es sind etwa 300 französische und englische Gelehrte, Schriftsteller und Bischöfe unter Führung des Professors Gilbert Murray von der Oxford-Universität, die in ihrer Petition folgendes erklären: „Tief bewegt durch das von 300 französischen Männern und Frauen unterzeichnete und in der *Cte Nouvelle* vom 9. Juli 1925 veröffentlichte Manifest erklären wir, die unterzeichneten britischen Untertanen, unsere herzliche Übereinstimmung mit der Aufforderung dieses Manifestes, das dafür eintritt, daß der Vertrag von Versailles in zwei Punkten abgeändert werden müsse. Diese Punkte beziehen sich auf Artikel 231, der den Ursprung des Krieges einfach dem Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten zuschreibt, und Artikel 227 bis 230, der sich mit dem Vorgehen gegen die internationale Moralität und Heiligkeit der Verträge und die Verletzung der Gesetze und Bräuche des Krieges befaßt. Wir sind der Ansicht, daß diese Art, die die gewählten Sätze einer geschlagenen Nation unter den furchtbarsten Drohungen auferlegte, eine geistige Verfassung bei den alliierten und assoziierten Mächten zur Vorbedingung hatte, die heute zum großen Teil verschwunden ist. Wir sind der Ansicht, daß sie offenkundig ungerecht sind und ein ernstes Hindernis für das internationale Einvernehmen bilden. Daher fordern wir die in Betracht kommenden Regierungen dringend auf, entweder diese Artikel ohne weiteren Verzug abzuändern, oder, wenn sich eine Abänderung des Vertrages als ein zu langwieriges und umständliches Verfahren erweisen sollte, die hier ausgesprochene Absicht zu verkünden, diese Bestimmungen unberücksichtigt zu lassen.“

Es ist nur schade, daß in England und Frankreich diejenigen, welche so etwas schreiben, so wenig Einfluß auf diejenigen haben, die so etwas ausführen könnten.

★

In Deutschland sind wir mit der uns auch in solchen Dingen eigenen Gründlichkeit damit beschäftigt, eine neue Regierung

zu bilden. Ein lebhafter Streit der Parteien darüber hat eingesetzt, welche von ihnen dazu berufen sein soll, in der Regierung vertreten zu sein. Dabei ist es doch ganz gleichgültig, welcher Partei die Männer angehören, die Deutschlands Geschicke verantwortlich zu lenken haben, wenn sie nur helle Köpfe sind, von der Sache gründlich etwas verstehen und selbstlos und aus Vaterlandsliebe an ihre schwere Aufgabe herangehen. Hoffen wir, daß uns ein solches Kabinett besetzt wird. Es wäre für Deutschland das beste Weihnachtsgeschenk, das man ihm machen könnte.

Reinhold Vog.



Die Krise des Ruhrbergbaues.

Die Lage im Ruhrkohlenbergbau hat sich erheblich verschlechtert. An verschiedenen Momenten ist diese Verschlechterung deutlich zu erleben. Die Tagesförderung, die im Januar dieses Jahres mit fast 380 000 Tonnen ungefähr auf Friedenshöhe sich bewegte, ist seit dieser Zeit ständig zurückgegangen; sie beträgt zur Zeit ungefähr 340 000 Tonnen täglich. Dem Rückgang der Förderziffer entspricht der zurückgehende Absatz. Dieser betrug im Januar dieses Jahres rund 9,27 Mill. To. Kohle und 1,9 Mill. To. Koks; jetzt kann man ihn, auf den Monat umgerechnet, höchstens auf 8 bis 8,1 Mill. To. Kohle und 1,6 bis 1,7 Mill. To. Koks veranschlagen. Die Ausfuhr hat (allerdings ohne Berücksichtigung der Reparationsleistungen) einen Ausgleich für den zurückgegangenen Inlandsmarkt nicht schaffen können, zumal auch die Neigung zur Schwäche aufweist. Im Juli betrug die Ausfuhr an Kohle 1,198 Mill. To., für Oktober wird sie auf 1,1 Mill. To. geschätzt; dazu kommen für Oktober noch an Ausfuhr 250 000 To. Koks und 70 000 To. an Bricketts. Abwärtstendenz im normalen Sinne des Wortes sind zur Zeit nur Rußkohlen, während Industriefohlen und Koks sowie insbesondere Feinkohlen nur unter den größten Schwierigkeiten abzugehen sind. Daß bei dieser Sachlage die Halbenbestände eine erhebliche Verminderung nicht erfahren haben, ist selbstverständlich. Im Anfang dieses Jahres betrugen die Zechenlager an Steinkohlen ungefähr 3 Mill. To. und an Koks ungefähr 2 Mill. To.; Ende Oktober beliefen sich die Bestände bei den Zechen auf 2,7 Mill. To. an Kohlen und 2,95 Mill. To. an Koks; dazu kamen jedoch noch die Bestände der Syndikatslager mit rund 2,2 Mill. To., sodaß insgesamt ein Bestand von beinahe 8 Mill. To. Brennstoffe sich ergibt. Die Bedeutung dieser Ziffer wird erst dann ersichtlich, wenn man bedenkt, daß in den ungünstigsten Vorkriegszeiten die Brennstofflager nie über 2,5 bis 3 Mill. To. hinausgegangen sind. Die Zahl der Zechenstilllegungen hat zugenommen. Vom März 1924 bis Ende Juli 1925 wurden insgesamt 32 Betriebe mit 19 965 Mann gänzlich stillgelegt, dagegen in der kurzen Periode seit Anfang August 17 Betriebe mit 23 867 Mann Belegschaft. Die Zahl der eingeschränkt arbeitenden Betriebe ist natürlich viel größer, sodaß der Stand der Belegschaftsmittglieder mit knapp 400 000 Mann zur Zeit ungefähr um 30 000 Personen geringer ist als in der Vorkriegszeit. Während im Sommer die abgelegten Bergleute zum größten Teil in anderen Industrien unterkommen konnten, wird eine Unterbringung jetzt immer schwieriger. Man kann damit rechnen, daß die Schar der arbeitsuchenden Bergleute im Ruhrbezirk zirka 30 000 Personen umfaßt. Dabei ist anzunehmen, daß der Stilllegungsprozeß noch weiter geht, wie in den letzten Tagen Meldungen aus privaten und auch aus staatlichen Zechen beweisen. Die gelbliche Lage der Zechen ist schlecht. Man kann rechnen, daß im Vergleich zwischen März und August dieses Jahres der Rückgang des Erlöses rund 0,45 Mill. beträgt und daß dieser Rückgang bis zur Festzeit auf rund 1 Mill. gestiegen ist. Durch diese Verschlechterung hat sich die zweifellos vorhandene Steigerung der Leistung finanziell nicht auswirken können.

Besonders schlimm bemerkbar macht sich die Konkurrenz der von der englischen Regierung subventionierten englischen Kohle. Während im August die englische Regierung eine Subvention von 1,15 Mark je Tonne gab, ist diese jetzt auf ungefähr 2,50 Mark gestiegen. Man kann rechnen, daß für Oktober die englische Kohle mit insgesamt 40 Mill. Mark subventioniert worden ist. Die Folge ist, daß die englische Kohle der Ruhrkohle den Absatz im Ausland immer mehr streitig macht und daß sie auch in Deutschland selbst stärker Fuß faßt. Während im Juni die Einfuhr englischer Kohle nach Deutschland insgesamt nur 170 000 To. betrug, belief sie sich allein in der ersten Novemberhälfte nur über Hamburg auf mehr als 120 000 Tonnen. Infolge dieser Zustände sind die Preisverhältnisse auf dem Auslandsmarkt geradezu katastrophal geworden. Man kann annehmen, daß auf der Tonne ins Ausland verkaufter Kohle ein Verlust von 2,50 bis 3 Mark liegt. Ob ein Auslandsabsatz unter diesen Umständen in der jetzigen Höhe noch lange möglich ist, erscheint mehr als zweifelhaft. U. z.



Weihnacht wird es wieder! Früher denn je seit vielen Jahren ist's in der Natur weihnachtlich geworden heuer; selbst unser „schwarzes Revier“ hat wochenlang schon das weiße vorweihnachtliche Winterkleid getragen.

Zürwahr: wär' so nicht von außen her schon etwas wie Weihnachtsstimmung über uns gekommen? Können wir nicht auch heute — wie einst in sonniger Jugendzeit, da Schneetreiben und Schlittengefingel vorfestlichen Jubel in unseren Herzen wedten — froh und zufrieden den Tagen des „Festes der Liebe“ entgegengehen?

Nein, ach nein — so meinen wohl viele — mit nichten! Wohl —: Weihnachtszeit wird es wieder — auch in diesem Jahr. Aber Sorge will uns die Weihnachtsfreude vergällen; Not will uns das Weihnachtsfest verdunkeln. Sind Sorge und Not nicht Feinde des Lichtes und der Freude? — Und — haben wir in diesen unseren Tagen mit ihrer furchtbaren Teuerung, mit ihrem Ringen um das tägliche Brot nicht wahrlich genug davon?

Wie soll da Freude in uns aufkommen? Wie soll da Licht zum Weihnachtsfest vor uns aufglücken und was mit seinem Strahle wärmen und erquickend?

Wer bange und trübe in die Zukunft schaut — und wer täte das heute nicht? — dem muß es schier unmöglich dünken, Weihnachten in alter Weise als Fest der Freude und des Lichtes zu feiern.

Und doch! Mag auch der Gabentisch, den wir unseren Lieben her-

richten können, noch spärlichen und dürftiger besetzt sein als in den vorausgegangenen Teuerungsjahren, mag er vielleicht sogar ganz leer bleiben, er hat mit der Weihnachtsfreude, dem Weihnachtslicht doch nur zu tun. Er ist nur gleichsam ein Trabanten der Feststimmung und — wie oft hat er sie nicht schon durch Enttäuschungen, die er bereitete, arg gestört! Nein, der Gabentisch mit seiner Vermächtigkeit oder Leere braucht uns nicht Kummer zu bereiten. Denn: rechte Freude kommt nicht von außen, sondern von innen, vom Herzen her zu uns.

Ich glaube, daß es dies gerade ist, was die Not der Gegenwart uns zu Weihnachten lehren will. Alle Freude, die an Neuerlichkeiten abhängig ist — so etwa vom Geldwert der Geschenke, nach dem manche Leute zu allererst fragen und den manche Spender ungefragt versünden — all diese Freude ist nicht echt, nicht bleibend, nicht erhebend. Sie steht mit dem kahlen, leeren Genuß auf der gleichen Stufe. Und wer sie allein zu Weihnachten sucht, der macht unser innigstes, gemütvollstes, heimlich-trauliches Fest zu einer Gelegenheit des Genußes, der Geldprahlerei, der hohlen, kalten Prunksucht und Neuerlichkeit. Da fehlen denn bloß noch die elektrischen Kerzen mit ihrem starren, toten Licht am lebensgrünen Tannenbaum.

Rein, rechte Weihnachtsfreude hat mit all dem nichts zu tun. Sie quillt wie alle echte Freude aus einem reichen, vollen Herzen und erfüllt unser ganzes Wesen mit Licht und hellem Schein. Wir feiern ja doch zu Weihnachten das schönste, höchste Glück, das je einmal der Menschheit ge-

Georg R. Fischer: Rheine.

„Gib uns Frieden, Herr — gib Weihnachten!“

Georg R. Fischer: Rheine.

Sorgfältige Werkzeugbehandlung ist halbe Arbeit!

Friede den Herzen...

Eine Weihnachtsgeschichte von Th. Buntentrock.



Die Nacht, weiß die Straße und weiß der stumme Bergwald, der ihr zur Rechten und zur Linken die Hänge hinauf sich zieht. Und wie von weißen Schleiern wallt und weht es durch die stille Luft vom steten Fall der feinen, weichen Fäden.

In Weisenferne einsam wandert einer durch die weiße Nacht. Wandert Stunden schon, seit das Helle, das Wärme der Station in der kleinen Stadt hinter ihm blieb. Bleiben hält' er sollen, riet man ihm drinnen. Aber er hat nur den Kopf geschüttelt. „Wenn's nit grad' die heilige Christnacht sein müßt! Ich bin frisch und er mach's schon — wegen bene paar Stund' Wegs!“

Und er hat recht gehabt — er ist noch frisch, trotzdem die größere Weghälfte wohl hinter ihm liegen mag. Nur manchmal hält er inne im Schreiten, gibt den brennenden Knotenstock aus der rechten in die linke Hand — das kleine Bündel aus dem linken in den rechten Arm. Zieht den breiten Kragen des weiten grauen Mantels höher ins Gesicht, die Mütze tiefer herab, und wandert weiter. Ab und zu öffnet sich wohl zuseit der Straße Hüben oder drüben ein kühles Tal — matte Lichtlein aus erblickten Fenstern äugen durch's weiße Schleiergeweb'; auch einmal gedämpfter Schimmer aus den Fenstern eines Gotteshauses, das am Berghang steht. Fernes Glodenklingen rührt warm und weich an sein Ohr — oder ganz, ganz fernher ein leises Orgelklingen... wie Traum, so lind.

Ob die Mitternacht noch fern ist? Die Christmette? — Die Straße hat eine Wendung gemacht; aus einem offenen Tal springt dem Wanderer ein gar nicht christlich-friedlich-blassus in den Rücken. Treibt fiebernd den Fledertanz vor ihm her, die Straße dahin. Aber dem Einflamen in der Nacht mag's gar nichts verschlagen. Fast ist's, als wölk' er's nun den fliehenden Fäden gleich in der Schnelle — so lang greift er aus. Kennt er doch die Wetterrede — und kann nun die Schritte zählen bis zur nächsten Wende — wo es ruhig wird. ...

Wo es — ruhig wird? Was bleibt er nun auf einmal stehen? Gibt den Stock aus der linken in die rechte Hand — und wechselt doch das Bündel nicht? Legt die freie Rechte auf die Brust — atmet hoch und weit... Nein — badrinnen ist's plötzlich gar nicht mehr ruhig! — Und ob es je wieder ruhig werden kann?

Langsam, müde geht er weiter seines Weges. Die Fäden überholen ihn nun leicht — tollend spielend vor ihm her. Aber nun hat er die Wende hinter sich. Nun ist's um ihn wieder ruhig. In ihm...?

Aufatmend steht er und schaut die Straße entlang, die nun hinunter in einen weiten müdigen Talkehl führt. Viele Lichter sind da drunten. Große, kleine — helle, mattere. Stille, aus den Fenstern der Stuben — und ganz kleine, bewegliche, die alle den Hang feillich hinaufschwaben scheinen. Dort vom Hange strahlt's auch wieder so mild aus hohen, schmalen Fenstern. So muß es grad' die Zeit zur Mette sein. — Aber es tönt kein Orgelklang zu ihm herüber. Still liegt die Kirche, zu der in dichtem Schwarm die beweglichen Lichtlein ziehen.

Sein Blick springt über den Schwarm hinweg. Da stehen im weißlichen Gefläube dicht beieinander ein paar scharfe, grelle Lichter. Die Schulhausfenster — das weiß er.

Und weiß, daß er in wenigen Minuten drüben sein wird. Daheim sein wird...! Wie sie wohl schauen werden! Der Vater, die Mutter — und die... nun ja; vielleicht die junge Frau Schulmeisterin! — Die Hand preßt sich wieder auf die Brust. Wenn's doch nur ruhig werden wölk' da drinnen! Es muß ja doch ruhig werden!

„Jehn Jahre, eine lange Zeit — bei Gott! Kann wohl einer sterben und verderben in der Zeit — wenn so gar keine Kunde kommt! Was soll aber ein jung' Menichentind all die Jahre vertrauen und erwarten? Den gefälligen Freier ausschlagen — um des Verschollenen willen? Nein — nein...“

Sat er's gelprochen in die weiße Stille hinein? — Er weiß es wohl selbst nicht. Langsam, müde ist er weitergegangen — die Straße hinab ins weite, nächtliche Tal... *

„Himmelherrgott und alle heilige Orgelpfeife! Daß ich's auch gar nit mehr erzwingen kann — mit meiner leidigen Gichtfüß! Da müßt' ihr die Welt' in Teufels Name ohne Orgel halte — hörlich, Meeher? Des tannsch! dem Herrn Kaplan sage!“

Und der weihnachtliche Alte im hochlehnten Sorgenstuhl am prasselnden Ofen in der Wohnstube des Schulhauses verjagt die did umwickelten Beine noch dichter an die Haut zu bringen — muß es aber stöhnend aufgeben.

worben ist, das Glück eines Glaubens, der so stark ist, daß er ein Wissen, eine wahrhaftige Erleuchtung bedeutet. Wir feiern die Tatsache, daß einmal ein hitzige Licht uns erkennen ließ, wozu wir mit all unserer Kraft und Wesen, mit unserm Denken, Fühlen, Wollen bestimmt sind. Wir feiern das beglückende Bewußtsein, das uns da aufgegangen ist: Kinder Gottes zu heißen, göttlichen Ursprungs zu sein, göttliche Bestimmung in uns zu tragen!

Darüber freilich kann man nur eine innere Freude empfinden, eine Freude, die durch äußerliches nimmer gestört oder gehemmt wird. Und sind unsere Hände auch leer, unser Herz muß alsbald überfüllt der Freude werden, wenn wir die Größe und Schönheit der Gottesgabe bedenken, an die uns das Weihnachtsfest erinnert.

So tritt denn gerade die Not als Spenderin vor uns hin, indem sie uns zu Weihnachten eine Vertiefung und Verinnerlichung der Freude beifert, wie wir sie sonst wohl kaum gefunden hätten. Je dunkler die Zeit ist, um so heller soll das Weihnachtslicht uns strahlen, je feindseliger die Sorge uns anblickt, um so zuverlässiger wollen wir die innere Freude zum Fest uns durchglücken und erheben lassen.

Und so bedeute uns denn Weihnachten — unsere deutsche Weihnacht — in diesem traurigsten aller letzten Jahre abermals Stunden tiefer Einfahrt. Wir begehen das heilige Fest nur würdig, wenn wir im Kreise der engsten Familie uns darauf befinnen, daß wir alle Glieder desselben Volkes, eine Familie sind, aufeinander angewiesen, in Zeiten fürchterlicher Not doppelt eng verknüpft. Und ehe man die Brüderlichkeit der Welt anträgt, die wenig oder nichts davon wissen will, sollte man sie daheim benützen.

Eine Kette, unzerreißbar und undurchbrechbar, könnten wir bilden, wenn wir eng verknüpft sind. Dazu müssen aber die Glieder der Kette gleicher Art sein, wenn anders sie ineinandergreifen wollen. Sie müssen sich verständigen können. Dazu ist aber wechselseitiges Wohlwollen nötig, wie es nur die Liebe verbürgt.

Wie vielen Familien ist durch den Krieg der Ernährer geraubt — wie vielen Frauen der Gatte — wie vielen Kindern der Vater — wie vielen Eltern der Sohn! Denkt daran, Landsleute, um das gemeiname Leid, das euch vereinigt, ehe ihr den anders Gesinnten scheel anseht, oder ihn gar blinden Eifers verfolgt und schädigt! Welches auch immer die Gesinnung des einzelnen sei: steht zusammen als eine Schicksalsgemeinschaft, in ungeheuren Schlägen erprobt, auf Gebeiß und Verderb verbunden, aufrecht, gewillt, euch wieder zu erheben; eingedenk des Wortes: „Wenn's etwas gibt, gewaltiger als das Schicksal, so ist's der Mut, der's unerschütterlich trägt!“

Läuten die Glocken das Fest ein, Deutsche denkt daran, daß Millionen, gewaltsam von euch abgetrennt, unter fremder Herrschaft schmachten — denket des Nächsten, hilfsbereit, in brüderlicher Liebe! Die Waife des Nachbarn, das Kind der Witwe, der blindgeschlossene Krieger, der Stelzfuß: sie haben ein Anrecht auf euch; nicht bloß auf eure Gaben, sondern auf euer Herz. Denn für euch haben sie gelitten. Der Werftarbeiter, der sich lange entrechtet und verstoßen fühlte als Stiefsohn unseres Volkes, wird den Bürgermann verstehen lernen, wenn er seine Sprache spricht. Wahn und Vorurteile werden schwinden, wenn einer den andern kennen lernt und weiß, wo ihn der Schuh drückt.

Weihnacht: o, daß das Fest uns heiligt, unser Herz rein mache und uns aus dem Staube erhöhe! Daß wir geläutert zu neuen Aufgaben uns anschicken! Rehren wir das Antlitz dem Ewigen zu, so wird auch das

Hohe und Herrliche als erstrebtes Ziel uns erscheinen, und wir werden, von wunderbaren, ungeahnten Kräften gestützt, es erreichen! In der tiefsten Winternacht leuchtet das göttliche Licht auf: heilüberlühend — wohl uns, wenn wir uns nicht verstocken, sondern unser Herz erschließen dem Glauben an seine weltüberwindende Kraft!

Wie gespart wird.

Den von Richard Calwer herausgegebenen „Wirtschaftlichen Tagesberichten“ entnehmen wir folgendes:

„Sie schreiben neulich, die Regierung setze die Preissenkungsaktion fort. Dazu paßt es m. E. schlecht, daß das Reich z. B. in zwei Städten unserer Nachbarschaft von 7000 und 30 000 Einwohnern neue Finanzämter baut, neben dem einen auch noch ein Versorgungsamt, das wohl nächstens die ganze Wirtschaft unter seine Fittiche nehmen kann. Die Beamten der Finanzämter sind in durchaus ausreichenden Räumen untergebracht. Dabei hatte wohl die Wirtschaft im stillen doch noch die Hoffnung, daß die Fülle der Steuern und der auf diesem Gebiet ergangenen Gesetze abnehmen und auf ein kleines übersichtliches Maß herabgemindert werden würde. Statt dessen werden offenbar neue Kräfte benötigt, die in neuen Räumen untergebracht werden sollen. Wenn man dann daran denkt, daß vor dem Kriege die ganzen Steuern eines Kreises von einem mittleren Beamten und einer Hilfskraft veranlagt und erhoben wurden, während jetzt eine besondere Behörde mit einem sich offenbar immer noch vermehrenden und immer kostspieliger werdenden Apparat notwendig ist, muß man sich geradezu an den Kopf fassen. Die Wirtschaft, die die Steuern aufbringen soll, kann nicht einmal die notwendigsten Verbesserungen und Ausbesserungen wegen Geldmangels vornehmen, und die Steuerbehörden erhalten neue palastähnliche Bauten. Daß wir ein bettelarmes Volk im Vergleich zur Vorkriegszeit geworden sind, scheint den Ministerien noch nicht bekannt geworden zu sein.“

Dazu schreibt Richard Calwer:

„Reich, Staaten, Kommunen und sonstige Zwangskörperschaften wirtschaften mit den der Wirtschaft abgenommenen Mitteln in einer ganz unangemessenen Weise und bedenken nicht im geringsten, wozu eine solche Mißwirtschaft führen muß. Auf der anderen Seite aber soll die Wirtschaft mit den Preisen ihrer Erzeugnisse und Waren immer wieder so niedrig sein, wie es den Wünschen der letzten Verbraucher entspricht. Daß nur volkswirtschaftliches Unverständnis eine solche Politik betreiben kann, das braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Aber wo rührt sich ein ernstlicher Widerstand gegen eine solche verkehrte Wirtschaftspolitik? Glaubt die Wirtschaft, daß es anders werden wird, solange ihre Vertreter sich nicht aufraffen und dieser Wirtschaftspolitik den offenen Krieg erklären? Man hat sich jüngst mit einer Steuerreform zufriedengegeben, die die öffentliche Mißwirtschaft nicht im geringsten beseitigt. Die öffentliche Hand muß zur Sparsamkeit gezwungen werden, andernfalls gibt sie die heutige Ausgabewirtschaft, die in schärfstem Mißverhältnis zur Verarmung des deutschen Volkes steht, nicht im geringsten auf. Man predigt zwar der Wirtschaft Sparsamkeit, aber an eine Einschränkung der öffentlichen Ausgaben denkt man nicht im geringsten. Es ist überall daselbe: es fehlt durchweg an Voraussicht, aber auch an Kraft und Macht, das als nötig Erkannte in die Wirklichkeit umzusetzen.“

Etwas zum Nachdenken.



und sich danach denn auch richten wollten.

In einem durch Nachfall und Bergmittel verunreinigten Flöz arbeitet eine Kameradschaft, welche arbeitstäglich 32 Wagen Kohlen ladet. Der Wagen hat einen Inhalt von 800 Liter. Jeder Wagen Kohlen soll

32 . 100 = 4
sehr viel Berge, z. B. 100 Liter enthalten. Das sind also 800
Wagen Berge täglich.

Würden diese Berge am Orte der Gewinnung ausgelesen und in den Bergwerk geworfen, so bräuchten die Bergeschlepper dieser Kameradschaft täglich 4 Wagen Berge weniger vom Anschlag zur Bergschleppung zu schleppen und zu kippen. Die so gewonnene Zeit könnten sie ausnützen, indem sie an der Kohle mitarbeiten und so den Zeitverlust für das Auslesen der Berge ersehen würden.

Die in den 32 Wagen Kohlen enthaltenen Berge verursachen außerdem, da sie als toter Ballast befördert werden müssen, eine große Aufwendung an Kraft, Zeit und Geld. Sie werden nämlich vom Arbeitspunkt aus zum Stapel oder Bergwerk und von dort durch mehr oder weniger lange Querschläge bzw. Nichtstreden zum Schacht befördert. In diesem mittels der Fördermaschine zur Hängebank gehoben und hier auf das Legebahn oder in die Wäsche gekippt. Dann werden sie wieder ausgelesen bzw. ausgewaschen, wieder eingeladen, um dann den ganzen Weg wieder zurücktransportiert zu werden. Hinzu kommt dann noch das Hochziehen im Aufbruch oder Bergwerk, von wo sie dann unter viel Geschimpfe und Geflüche zur Bergschleppung geschleppt werden. Wahrlich eine ungeheure Verschwendung von Kraft, Zeit und Geld!

Hiermit ist es aber noch nicht genug. An Stelle der 100 Liter Berge fehlen in jedem der geförderten Kohlenwagen aber auch 100 Liter Kohlen! Dies sind wieder bei der oben genannten

Kameradschaft täglich 32 . 100 = 4 Wagen Kohlen, oder in Tonnen umgerechnet: 0,8 . 4 = 3,2 Tonnen.

Wenn 1 Tonne Kohle mit durchschnittlich Mk. 15.— bezahlt wird, entsteht durch die unreine Förderung, die von nur einer Kameradschaft geliefert wird, täglich ein direkter geldlicher Verlust von:

3,2 . 15 = Mk. 48.—

Wie groß die geldlichen Verluste sich in der gesamten Förderung auswirken, zeigt folgende Betrachtung:

Eine Zeche fördert arbeitstäglich 2700 Wagen Kohlen. Der durchschnittliche arbeitstägliche Entfall an Wäsche- und Legebahnen — der Entfall an Mittelprodukten soll nicht einmal berücksichtigt werden — beträgt 200 Tonnen. Diese Bergmenge entspricht einer Kohlenmenge von rund 160 Tonnen. Diese stellt einen Wert von rund 160 . Mk. 15.— = Mk.

2400.— täglich dar, oder im Monat bei 25 Arbeitstagen Mk. 2400 . 25 = Mk. 60 000.—

Man sieht, um was für einen außerordentlich hohen Betrag es sich handelt und wie wichtig es ist, durch sorgfältigstes Gewinnen und Laden der Kohlen einen möglichst großen Teil dieser Summe zu sparen. Wenn es mit vereinigten Bemühungen aller gelingt, den Bergenthalt um nur 20 Prozent zu verringern, so sind schon Mk. 12 000.— im Monat gespart! Dabei sind die Ersparnisse, die an den Legebändern, im Betriebe der Wäsche, in der Förderung usw. gleichzeitig erzielt werden, noch nicht einmal berücksichtigt.

Man sieht also, wie die Gesehungs-kosten einer Zeche durch unreine Kohlenförderung ungeheuer gesteigert und ihre Lebensfähigkeit, besonders in Zeiten schwerer wirtschaftlicher Krisen, beeinträchtigt, ja in Frage gestellt werden können.

Darum, ihr Bergleute, ladet reine Kohlen, so behaltet ihr euer Brot!

Drinnen und draußen.

Die Geschichte des Weihnachtsbaumes.



Der Tannen- oder Weihnachtsbaum, der in Deutschland im Mittelpunkt des Weihnachtsfestes steht, ist eine Errungenschaft der neueren Zeit, obwohl die Weihnachtstanne als Symbol der heiligen Nacht bereits ein uralter Brauch ist. Die alten Germanen liebten es, in der Zukunft etwas Blühendes oder wenigstens etwas Grünes in ihren Räumen zu sehen. Zu diesem Zwecke ließen sie mit Einzug des Winters in ihren warmen Stuben Obstbaumzweige, insbesondere solche vom Apfelbaum, oder Birkenreiser künstlich treiben und schmückten die Diele oder Halle mit Tannengrün. Dieser schöne Brauch verdichtete sich mit Einführung des Christentums zu dem Aberglauben, daß die heilige Jungfrau in der Christnacht Apfelbäume zum Blühen und Fruchtbereit bringe. Im Jahre 1508 trat der Geistliche Geiler von Kaisersberg in Straßburg im Elsaß öffentlich von der Kanzel gegen die Unsitte der Christen auf, Weihnachten in der Weise zu feiern, wie sie heute Neujahr begingen, nämlich „etliche mit tanzen und springen, ander mit stechen, ander mit danzen in die stuben legen, ander mit bedchten (trinken), ander, daß sie einander Gaben schiden, lebkuchen, wein.“

Aus der alten Gewohnheit, Tannengrün in den Räumen anzubringen, wird sich der mit allerlei Schmutz behängte Weihnachtsbaum entwickelt haben. Die erste Beschreibung eines aus gepuhten Baumes, die wir kennen, stammt aus dem Jahre 1604 und rührt von einem, uns dem Namen nach nicht bekannten Straßburger Bürger her, so daß als die Heimat des geschmückten Weihnachtsbaumes wohl das Elsaß anzusehen sein wird. Jener oben erwähnten Handschrift zufolge war es in Straßburg damals bereits Sitte, einen mit Rosen aus farbigem Papier, Kiefern, Oblaten, „Zischgelb“ und Zuder behängten Tannenbaum auf einem „viereckend rament“ (also wohl einen rahmenartigen Ständer) zu Weihnachten aufzustellen. Indessen soll sich schon

Der Vorschlaghammer taugt nicht zur Reparatur mechanischer Werkzeuge

Der Mehner ist entsetzt aufgeprungen. „Alle liebe Heilige — so tuet doch nicht gar so gott'lächterlich fluche in derer heilige Nacht, Herr Schulmeister!“

Doch der Alte fährt von neuem hoch. „Juchet, ich wär' noch der Schulmeister! Da sollt's an der Orgel mit fehle — des will ich gälume! Aber so junge neumodische Dänsel, wo's uns daher in unsere Einöde — und könne zu allem, was's f' sonst nicht könne, auch noch toi' Orgel mit spiele!“

Da kommt von der Tür her, wo es so lange, den Mehner erwartend, gestanden, ein kleines, hübsches Weibchen zum Stuhl am Ofen getrippelt. Legt mild die Hand auf des Jürenden Arm.

„Müßst nun endlich eins e' Ruh' gewo, Herr Better — und nit allwoil auf de neue Schulmeister schelte! 's isch doch nit toi' Verschulde, daßs Euch die Gicht plade tuet.“

„Awer daßs er's Orgel nit verichte tue!“ fällt der Alte grimmig ein — und aus einer halbdunklen Zimmerecke gibt ihm eine weiche, dunkle Mädchenstimme mit halb spöttischem, halb grolendem Klang recht: „Wie soviel's andere, wo er auch nit verichte tue!“

Recht e' Taps isch er — der Schulmeister! Ein Seufzer unterbricht die Rede. „Ja — wenn unser Hansele daheim wär“

Stille im Raum. Selbst Muhme, die sich scharf der Ede hat zuwenden wollen, aus der ihrer Wetzschweiser Kind seine Rede getan, hat's das harte Wort verschlagen. Der alte im Stuhl stöhnend leise auf. Aller Groll ist aus seinen Augen gewichen, in die plötzlich ein weicher, weher Schimmer gekommen ist.

„Gott tu'n schüke — den Hansele! Wann er schon noch sollt's Bewe hawe — in dem wide Afrika drüwe!“

„Daß ihn die Malesitzranzose auch gar nit tun auslasse!“ mischt sich der Mehner ein. Er zeigt aber nun Eile, hinüber in die Kirche zu kommen — zur Mette, zu der nun heute keine Orgel klingen wird.

„Bist Euch Gott, Schulmeister — daß mer nur jekt gehe!“ Die Muhme wendet sich noch einmal der halbdunklen Ede zu.

„Tuescht nit mit zur Mett' gehe, Mariele?“

Und leise kommt die Antwort: „Ich möcht schon heut einmal beim Ohm bleibe.“

Da gehen die beiden. Draußen spricht die Muhme zum Mehner:

„'s isch recht e' Leid um des Hansele. Er tuets nit verwinde — der Better!“

„Und — 's Mariele?“

Schweigen zunächst. Dann kurz die Gegende:

„Schneiden! 's tuet doch mehr Männer gewel! Wie e' Bruder isch des Hansele ihr gewel — nit woiher! Und de neue Schulmeister isch doch auch so guet wie e' Mann!“

Schweigend gehen sie weiter. Laufen vorgebeugt gegen den Flockenfall den Gang zur Kirche. Kurz vor derselben jagt der Mehner noch einmal:

„Schmer tuets ihm antomme, dem alte Schulmeister — daß er heut nit kann spiele! E' Mett' ohne Orgel hat's auch noch nie bei uns gewel.“

Damit wollen sie ins Portal treten. Da tritt ihnen eine hohe, breite Gestalt, über und über verschneit entgegen:

„Grüß Gott! Wenn Ihr jukt einen Organisten brauchet.“

Die beiden stehen starr. Sie können das Gesicht des Fremden nicht sehen. Aber die Muhme schreit jäh und verhalten auf:

„Die Stimm! — Jesus Christ! — die Stimm!“

„Die Stimm!“

„Die Stimm!“

„Die Stimm!“

„Die Stimm!“

„Die Stimm!“

„Die Stimm!“

„Die Stimm!“

„Die Stimm!“

„Die Stimm!“

„Die Stimm!“

„Die Stimm!“

„Die Stimm!“

„Die Stimm!“

Ein zerbrochener Schaufelstiel ergibt noch wenigstens drei gute Feilhefte



Aus der dunklen Ede

fragt's:

„Tuet Euch was Arg's

fehle, Herr Ohm?“

Der Alte schaut auf.

„Mariele? — Magst Dich

nit dahersche zu mir, Ma-

dele?“

Gehorsam trägt das blonde

Mädchen einen niederen

Schemel zu seinem Sessel und

läßt sich zu seinen Füßen

nieder. Seine weike Hand

gleitet sacht über ihren

weichen Scheitel.

„An des Hansele muß ich

halt denke in jeder Christ-

nacht — woißt, Mariele?“

Wie er dahier noch isch

Schulmeister gewese — und

soviel guet hat er jukt die

Christmett' spiele könne

wann id's schon einmal nich

hab' könne zwinge! Woißt

es noch, Mariele?“

Sie antwortet nicht. Sie hat das Gesicht in die Hände gestützt; sieht ganz still neben ihm. Da fährt er bedächtig fort:

„Wir zwei, gelt Mariele — wir werde des Hansele nimmer vergesse könne! Wir isch't halt mein leiblicher Sohn gewese.“

Da schreit sie fast auf:

„Ohm! Gewese.“

Er wiegt das Haupt.

„Wie's der Herr schide tue! — Und Du bist ihm ja allweil guet

gewese — wie e' Schwester.“

Seine Hand gleitet von ihrem Scheitel, weil sie jäh aufgesprungen

ist. Zum Fenster geht sie, steht dort, daß der Vorhang sie verdeckt. Nach

einiger Zeit der Stille fragt er bekümmert hinüber:

„Mariele! — Tuescht woihe?“

Es kommt keine Antwort.

Aber es kommt etwas anderes — von draußen her — durch die stille Winterluft geschweht — gebeht — gezittert . . .

„Oh! — Oh! — Du lieb's Hergöttele!“

Der alte Schulmeister häßt' ja fast keine Gicht vergessen! Hätt' ja aufspringen mögen . . .

„Die Mett'! — Mariele — Tuescht es nit höre? — Die Orgel —

Mariele! Des Schpiel — Mariele.“

Ja — das ist Orgelflag! Wunderlicher, himmlisch reiner Engel-

sang . . .

Und in der Stube ist's still. Am Ofen — und hinter dem Vorhang am

Fenster.

Aber nun schwillt es an zu mächtigem Brausen — stutet in schweren

Tonwellen von der Kirche herüber — deutlich hörbar auf die kleine Ent-

fernung setzt nun der Gesang der Gemeinde ein . . .

Da sinkt hinter dem Vorhang am Fenster eins in die Knie. Wirft den

Kopf auf die Fensterbank. Und der alte Schulmeister hat nicht mehr

nötig, erst noch zu fragen: „Mariele — Tuescht woihe?“

Nun schweigt das Spiel — leise verhallt der letzte seine Ton im

Weiten. Da regt es sich hinter dem Vorhang. Das Mariele tritt hervor —

wagt dem Ohm nicht näherzukommen. Gerätet sind die Wangen — wohl

feucht, aber blank die großen Augen. Der Alte im Sessel schaut ihr wie

erwartungsbang entgegen — ihre Blicke treffen sich . . .

„Mariele! Das — das war doch jukt . . .“

Da hält sie's nimmer. Zu seinen Füßen liegt sie auf den Knien —

strahlt ihn an aus tränensuchten Augen — und wie ein Strahl voll Glück ist's:

„Des Hansele! Ohm — so tuet kein anderer spiele! So kann kein

anderer!“

Da nickt er still — streicht wieder sacht über den blonden Mädchensopf.

„Des Hansele! So geb's Gott! Schier beim ersten Orgelton wöllet

id's verwoine — 's können kein anderer gewese sein!“

Das Mariele hat das Gesicht geneigt.

„So wär's heimkomme in der heilige Nacht — 's Hansele! Ohm —

was e' Freud' uns 's lieb' Zelustinde schente tue.“

In des Altes Mienen zukt's wie leuchtendes Wetter.

„Was Du e' Freud' hachst! Was Du e' guet' lieb's Herzle hawe Tuescht,

Mädele! Daß Du' e' so mein Freud' Tuescht toile.“

Da hebt drüben in der Kirche das Orgelspiel wieder an. Zum Jauchzen,

jubilenden Gloria . . . Eine Minute des Lausens im stillen Raum.

früher in Schlettstadter Urkunden, die bis ins Jahr 1526 zurückreichen, der Weihnachtsbaum kurz erwähnt finden, dessen Abbau im Jahre 1555 verboten wurde. 100 Jahre später scheint die Sitte des Weihnachtsbaumes im Elsaß bereits festen Fuß gefaßt zu haben. 1684 ereiferte sich wiederum ein geistlicher Domherr, Prof. Dannhauer, gegen den Weihnachtsbaum oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, mit Puppen und Zucker behängt, „hienach schüttelt und abblümen — das Letztere wohl ein Hinweis, daß die Blumen eine Hauptzierde machten — läßt“. In Skandinavien kannte man bereits lange, ehe der Tannenbaum in Deutschland Eingang fand, eine Art künstlichen Lichterbaumes. Das war ein hölzernes Gestell in Form eines roh ausgeführten Baumes, dessen Ende als Leuchter diente. Aus diesem Lichterbaum ging dann mit der Zeit ein dreiarmer Weihnachtsleuchter als Erinnerung an die Heiligkeit der Dreifaltigkeit hervor, der jetzt in schwedischen Häusern bei arm und reich neben dem eigentlichen Weihnachtsbaum den Ehrenplatz einnimmt.

Dem ersten Weihnachtsbaum fehlte aber noch der Lichterschmuck. Die älteste Nachricht, die solchen erwähnt, stammt aus dem Jahre 1737, von Gottfried Kihling aus Zittau. Kihling hebt als ganz besondere Tatsache hervor, daß eine vornehme Landfrau der Zittauer Umgegend jedem ihrer Untergebenen ein Bäumchen auspuken und anzünden ließ. — Im Jahre 1765 feierte der junge Goethe als Student im Hause von Körners Mutter zu Leipzig Weihnachten unter einem mit Wachlichtern geschmückten Tannenbaum. Aber solche Feier scheint auch damals noch eine vereinzelte Erscheinung gewesen zu sein, denn nirgends findet man in eingehenden Schilderungen über das Weihnachtsfest oder die Weihnachtsfeier aus dem Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts eine Erwähnung des Christbaumes. Erst nach den Freiheitskriegen, als das deutsche Volk von dem Joch des römischen Tyrannen wieder aufatmen und seine natürliche Eigenart wieder pflegen konnte, scheint der Weihnachtsbaum in weitere Kreise eingebracht zu sein. 1815 führten preussische Offiziere und Beamte, die damals nach Danzig in Garnison gingen, den Brauch des Tannenbaumes in dieser Stadt ein, und nach München brachte ihn erst im Jahre 1830 die Königin Therese, die Gemahlin Ludwigs I. In Essen stand der erste Weihnachtsbaum nach Mitteilung des Herrn Albert von Waldthausen im Hause des Pastors Katrop in der Brinkstraße. Der Vater des Herrn Albert von Waldthausen, Martin Wilhelm von Waldthausen, geboren 1795, dessen Eltern im „Treppchen“ in der Limbederstraße wohnten, erinnerte sich, diesen für ihn ungewohnten Anblick als Kind von dem elterlichen Hause aus gehabt zu haben, das an den Pastorsgarten stieß. Albert von Waldthausen, geboren 1834, hat dagegen das Weihnachtsfest im elterlichen Hause schon immer unter dem mit Lichtern besetzten und mit Äpfeln, goldenen und silbernen Nüssen und Spekulatiusstücken behängenen Christbaum gefeiert.

Nach und nach hat sich der Weihnachtsbaum in allen deutschen Ländern eingebürgert, und die Ausschmückung des Tannenbaumes ist heute noch in zahlreichen Haushaltungen ein Fest oder eine Vorfreude, an der sich die ganze Familie beteiligt. Früher kaufte man sich zu diesem Zwecke Glanzpapier in allen Farben, um Ketten für den Baum daraus zu schneiden, sowie Netze in Körbchen, in die man Nüsse, Pfeffer und Zuckerwerk tat, auch Kaufsilber und -Gold, um mit Hilfe von Eisenpfefel und Nüsse damit zu umkleiden. Auch „Spekulatius“ und „Brezeln“ hängte man gerne an, und endlich, wenn es sehr hoch

kam, noch einige massive Glaskugeln und ein Engelchen ganz oben auf. Heute liefert die Glasindustrie den verschiedenartigsten Schmuck, der aber durchaus nicht immer zur Zierde des Baumes gereicht.

Häufig steht vor dem Weihnachtsbaum auch eine Krippe, oft mit einem Garten, für den man Moos, Hülsenkräuter, d. h. die Blätter der Stachpalme, Eichen und Tannenzapfen aus dem Walde holt. Namentlich in katholischen Gegenden suchte man etwas darin, eine solche Weihnachtskrippe so schön wie irgend möglich herzurichten, und es entstand ein wahrer Wettstreit, sie zu einem Kunstwerk auszugestalten.

Da beim deutschen Volke die Musik und das gesungene Lied von jeher eine Begleiterin aller Feste waren, haben sich Dichtkunst und Liedertonart naturgemäß auch des Weihnachtsbaumes angenommen und ihn in dem uns allen von Kindesbeinen an bekannten, so schlichten wie schönen Weihnachtsliede bezeugen:

„O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter,
Du grünst nicht nur zur Sommerzeit,
Nein auch im Winter, wenn es schneit,
O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter.“

M.

Aus dem Reich der Frau.

Kinders-Weihnachtsgeschenke.



Wahrlich — nicht leicht haben wir Hausfrauen und Mütter es in diesem Jahre, unseren Lieben den weihnachtlichen Gabentisch zu richten! Zu Nahe ist alles in diesem Jahre. Eine traurige Zeit! Gottseidank, daß wir wenigstens noch arbeiten können und nicht erwerbslos wurden wie so viele andere.

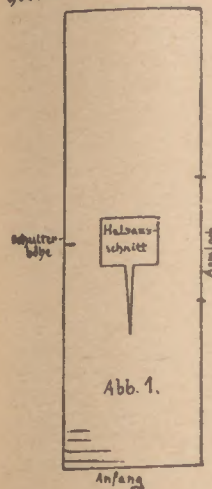
Auch für die Kinder ist es dieses Jahr knapp. Eine Mühe liegt da für Fräulein, und den Stoff zu Annas Kleidchen muß ich von der nächsten Wäsche kaufen. Für Grete habe ich Hemd und Höschen fertig. Der kleine Paul bekommt am Heiligabend ein bißchen Zucker mehr in seinen Griecherei; und ein Kerzchen mehr, als ich mir vorgenommen hatte, will ich an den Baum stecken; das soll für meinen Jüngsten sein.

Aber etwas sollen die Kinder doch zur Freude haben! Die praktischen Dinge sind für meine drei „Großen“ noch nicht der rechte Weihnachtspapier. Zu Weihnachten sollen sie froh werden, die drei, und ordentlich lachen!

Die alten Püppchen nehme ich her, die wir kauften, als es noch besser ging. Die Kinder müßten sie fein verwahren, daß keine Dulle in den Zelluloid-Kopf kam. Nett sehen sie noch aus, und in meinem Kasten ist auch noch Wolle, grüne, braune, blaue und — o wie das leuchtet! — apfelsinenfarbene. Daraus werden köstliche Sachen für meine Mädels. Seht nur! Anna, die fünf Jahre alt ist, bekommt die größere Puppe. Die ziehe ich dieses Jahr als Jungen an.

Zuerst kommt das Büschchen dran. Das mache ich aus grüner Wolle. Ich schlage so viel Luftmaschen auf, daß die Mädchenreihe den Puppenbauch fest umschließt. Und dann rund herum Stäbchen häkeln, bis das ziemlich runde Puppenhinterstück bedeckt ist. Und dann lasse ich rechts und links ein Stück stehen für die Beine und häbele von der Mitte des Vordertheiles aus einen kleinen Steg. Für meinen Puppenbuben mache ich ihn sechs Maschen breit und fünf Touren lang. Ich verbinde den Steg mit dem Rückenstück

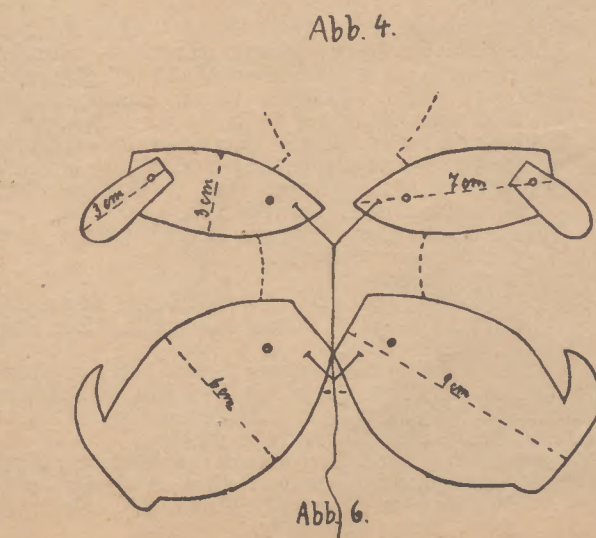
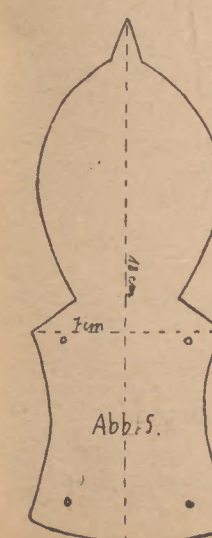
und habe nun zwei Böcher, durch die der Junge mit arg nackten Beinen durchkommt. Da häbele ich nun an jeder Seite dreimal rund um jedes Loch herum wieder Stäbchen. Fertig ist die Buchse. Nun das Büschchen. Braun soll es werden. Da häbele ich nicht rund, sondern von vorn ausgehend über die Schultern nach hinten. Ich nehme die Hälfte des Puppenumfanges als Luftmaschen und häbele — feste Maschen, oder noch hübscher Patentstich — nach einem kleinen, geraden Rimonmuster, das ich hier



abzeichne (Abb. 1). Die Breite ergibt sich bei jeder Puppe von selbst. Ich denke daran, daß ich in dem Büschchen vorne einen kleinen Schlitz lasse und an den Ausschnitt denken muß. Wenn ich am Vorderteil bis an den Schlitz gekommen bin, muß ich also in der Hälfte weitergehen. Mit der rechten Hälfte fange ich an, häbele zuerst noch ein paar Reihen bis an den Ausschnitt, lasse dann von der Mitte aus ein paar Stiche stehen und häbele die Schulter. Habe ich die letzte Seite so weit fertig, daß auch im Rücken die Schulter lang und damit der Halsausschnitt tief genug ist, dann lasse ich auf der Seite den Faden hängen und häbele auf der linken Seite meines Büschchens dasselbe. Nun bin ich auf beiden Seiten gleich weit, schlage, um den hinteren Halsausschnitt herzustellen, anschließend an eine der beiden Seiten soviel Maschen auf, als der Halsausschnitt vorn breit ist und häbele dann im Rücken das gerade Stück in der ganzen Breite weiter, so lang wie das Vorderstück. Dann häbele ich den vorderen und den hinteren Teil rechts und links so weit zusammen, daß oben genug Platz für Armlöcher bleibt. Armlöcher und Halsausschnitt lasse ich erst noch mal mit braunem Stich ein, und dann kommt ein einfaches, grünes Jäckchen drum. Vorn noch Luftmaschenfalten zum Zubinden. Sechs alte Perlmutterknöpfe setze ich an das Büschchen. Daran wird die Buchse geknüpft. Noch ein Zipfelmäuschen grün und gelb, und fertig ist mein Junge. Fein!

Gretchen, die Dreijährige, bekommt ihr kleines Puppenkind als Mädchen angehängt (Abb. 2). Da fange ich mit dem Leibchen an. Apfelsinenfarben nehme ich. Kürzer mache ich's, als wenn's ein Zungenbisschen sein sollte, nur knapp bis unter die Arme reicht es. Aus festen Maschen mache ich es. Dann den bläuelichen weiten Rock dran. In jede Masche stecke ich zweimal ein, so daß das Röckchen doppelt so breit wird wie der Leibchenrand. Aus Stäbchen häbele ich das Röckchen. Auch ein anderes Muster kann man zu dem Mädchenkleide nehmen, die einfache Ausrüstung (Abb. 3). Am besten schneidet man sich das Muster in Papier vor und häkelt diese Muster nach.

Nun hat nur Fräulein noch nichts zum Lachen! Eine Puppe kann ich ihm nicht gut schenken, wo er schon ein Jahr zur Schule geht. Aber ich weiß etwas Feines: Einen Hampelmann mache ich ihm. Das Muster setze ich Euch hierher (Abb. 4). Aus fetter Pappe schneide ich ihn und beklebe ihn mit kumpfem, buntem Papier. Schwarz das Gesicht, schwarz die Hände und Füße, rot der Oberkörper, ein paar bunte Streifen an der Seite drüber, blau die Humpfen, weiße Augen setze ich ein und einen knallroten Mund. Mit bunten Streifen beklebe ich noch die spitze grüne Mütze. Dann werden Bauch, Beine und Arme angebohrt und in der Weise, wie es hier abgebildet ist (Abb. 5 und 6) miteinander verbunden. Wie lustig er zappelt, der Negermann! Ob meine Kinder wohl Freude haben am Heiligabend? Wenn ich erst ihre glänzenden Augen sehe!



Dortmunder Kunstleben.

Altem, gutem Brauche folgend besetzte uns das Theater aus Anlaß des bevorstehenden Weihnachtsfestes ein Märchenpiel, dieses Mal sogar als Uraufführung. Der Dichter des Märchens von der Buchfahrt der Prinzessin ist der bekannte Schweizer Schriftsteller Ernst Jahn, sein Landsmann Max Konrad hat die Musik dazu geschrieben. Bei allen Vorzügen des Werkes wäre uns doch etwas mehr Einfühlung auf das kindliche Gemüt in Ernst und Scherz erwünscht gewesen. Es ist keine rechte poetische Märchenstimmung vorhanden, keine zwingende Verbindung mit Weihnachten. Nicht unerwähnt möge auch bleiben, daß die Idee von dem unartigen Kinde, das sich bessert und dann am Christabend zurückkommt, nun schon seit Jahren immer wiederkehrt und dadurch natürlich an Interesse einbüßt. Wie wäre es im nächsten Jahre einmal mit einem reinen Weihnachtsspiel, das doch in seiner Einfachheit auf die Kinder besonderen Eindruck machen wird! —

Der Fenchdachs von Prinzessin Ilse springt in tollem Uebermuth mit dem Hofstaate, ja sogar mit dem allmächtigen Kanzler wie mit ihresgleichen um. Dem guten, alten König tut es daher bitter leid, daß er sein Töchterchen mit dem Reichsauto in die Fremde schicken muß. Und nun erst die Leutchen am Hofe der Eitelbuche, wohin Prinzessin mit seinem treuen Begleiter, dem Hirtenjungen Klaus, verschlagen wird! Wie drehen und wenden, pöken und blähen sie sich in ihrer Eitelkeit! Wahrhaftig, man kann dem Prinzesschen Ilse nicht böse sein, wenn es ihnen ins Gesicht schleudert: „Ihr seid alle stielbeinerne Wasserköpfe!“ Diese ungeheuerliche Beleidigung kann natürlich nicht ungerührt bleiben und nur dadurch geführt werden, daß man die beiden Uebelthäter mit der großen Reichsanone aus dem Lande herauszieht. Auch in dem Lande der „unersättlichen Wünsche“, wo sie wieder herunterkommen, geht es gar wunderbar zu. Hier werden all die vielen Weihnachtswünsche der Kinder durch richtige Weihnachtswünsche verkörpert. Und hierher kommt der Weihnachtsmann und läßt sich all die Wünsche erzählen. Die stillen und bescheidenen wird er alle erfüllen, aber die frechen, unbescheidenen nicht. Auch Prinzessin Ilse fragt er nach ihren Wünschen. Ilse hat nun doch eingesehen, daß sie nicht recht gehandelt, als sie ihren Vater und das ganze Hofgefolge so betrübte und beleidigte. Sie wünscht sich daher eine zufriedene Seele und die Rückkehr zu ihrem guten Vater. Am hl. Abend zieht sie dann an der Hand des Weihnachtsmannes und inmitten all der Wunschfinder wieder in das Schloß ihres Vaters ein und wurde von nun an ein sittsames Mägdlein. —

Die Augen der Kleinen leuchteten. Mit heißen Baden und hochroten Ohren ließen sie all die Herrlichkeit des Märchens an sich vorbeiziehen. Der Beifall wollte schier kein Ende nehmen. Immer wieder mußten Prinzessin Ilse (Fräulein Heinrich) und all die anderen Mitwirkenden sich zeigen.

Turnen und Sport

Die Weihe der Westfalenhalle.



Draußen vor den südlichen Toren unserer Stadt am alten Sanjatenwahrzeichen „Steinerner Turm“ erhebt sich ein stolzes Bauwerk, die Westfalenhalle. Weit bis zu den fernen Bergen der Ruhr grüßt sie ins Land hinaus als ein Symbol der fortschreitenden Zeit. In der kurzen Zeit von 1/2 Jahre wurde dieses Riesengericht vollendet, das jedem, der sich ihm naht, Bewunderung abzwängt. Ueberwältigend ist der Eindruck, den man beim Betreten des Innenraumes empfängt. Staunend steht der Besucher vor dieser ungeheuren technischen Leistung. Auf 4 freitragenden Holzbögen von je 2 von 76 Meter und 66 Meter Spannweite und 12 Seitenbögen ruht die ganze Last des mächtigen Kuppelbaues. Er umfaßt einen Raum von 180 000 Kubikmeter. Das Kampffeld ist 90 Meter lang und 50 Meter breit und wird umgrenzt von einer 200 Meter langen Radrennbahn. Der Zuschauerraum rundum bietet 15 000 Personen Platz. Trotz der gewaltigen Ausmaße wirkt das Ganze einheitlich und formvoll. Ebenso wohlthuend wirkt auch der Farbenanstrich.

Diese größte Wintersportbahn Deutschlands wurde am 28. Nov. 1925 geweiht und der Öffentlichkeit übergeben. Tausende aus allen Volksteilen waren herbeigeeilt, um diesem imposanten Schauspiel beizuwohnen. Vertreter der Regierung usw. waren erschienen, u. a. der Oberpräsident Gronowski und die Regierungspräsidenten König-Arnberg und Haslinder-Münster. Der Deutsche Reichspräsident Hindenburg sandte herzliche Glückwünsche zur Eröffnung der Westfalenhalle. Am 7. Uhr begannen die Einweihungsfeierlichkeiten. Unter den Klängen der Dortmunder Orchestervereinigung erfolgte der Einmarsch von 2000 Sportlern und Turnern durch 2 unterirdische Zugänge in die Arena. In ihrer schmutigen Kleidung boten sie mit ihren Wimpeln, Flaggen und Bannern ein farbenprächtiges Bild. Den Turnern und Turnerinnen in Weiß an der Spitze folgten Fußballer und Leichtathleten in buntem Dress. Dann kamen Boxer, Ringler und Schwerathleten. Ihnen schlossen sich Radler, Schwimmer, der Ruderverein „Sanja“ mit wimpelgeschmückten Riemern, der Motor- und Segelflugverein mit einem Flugzeugmodell, die Tennis- und Hockeyspieler und der Reglerverband an. Die Kanu-Vereinigung führte Paddeln und ein Jachtboot mit im Zuge. Den Schluß bildeten der Dortmunder Tanzkreis, der Automobil- und Motorrad-Klub und das Rote Kreuz.

Der Dortmunder Männer-Gesangverein sang die Rheinlage, worauf Oberbürgermeister Dr. Eichhoff den Weibeakt vollzog. Sein Dank galt den Schöpfern des gewaltigen Wertes und all den so zahlreich erschienenen Sportlern und Gästen für ihre Teilnahme am Eröffnungsfeiern. Sein Gebot war: „Dieses Haus gehört dem Volke! Es soll vor allen Dingen der Volkswohlfahrt dienen, im Lande der schwersten Arbeit dem körperstärkenden, willensstählenden, geistverfruchtenden Sport ein würdiges Heim bieten.“

Die nun folgenden turnerischen und sportlichen Vorführungen boten reiche Abwechslung und verliefen äußerst interessant. War doch fast jeder Zweig der Leibesübungen dabei vertreten. Massenübungen des Turnvereins Eintracht und der Damenriege der Dortmunder Turngemeinde wurden durch Übungen am Pferd, Barren, Sprungtisch und Red schon umrahmt. Insbesondere erntete die Redriege, von Felsing geführt, für ihre vorzüglichen Leistungen reichen Beifall. Die Leichtathleten kämpften im 60 Meter Lauf, Hürdenlauf, Hochsprung und Kugelföhen. Sieger wurden:

60 Meter Lauf:	Rothenshulte	(Deutsche Jugendkraft)
60 Meter Hürdenlauf:	Adermann	(D. S. C. 95)
Hochsprung:	Schmelter	(")
Kugelföhen:	Schröder	(")

Feilspäne sind kein Rehrich, sondern wertvolles Material

Dann deckt das Mariele die Hände vor's Gesicht — neigt noch tiefer das Haupt. Und der Alte weiß nicht mehr: ist's ein Schluchzen, das kurz die Stille brach?

Die Mette ist aus. Im Schwarme der vielen Lichtlein, die den Gang herab zu schweben scheinen, sind etliche dicht beieinander. Die Muhme, der Mekner, der Kaplan, der junge Schulmeister und der Fremde mit dem Bündel. Hin und wieder geht die Rede. Der Fremde hat so viel zu fragen — daß er den andern eben nur hat sagen können: vor wenigen Tagen sei er über's Meer gekommen. Heim aus vieljähriger Verbannung, aus Gefangenschaft und Sklaverei in der afrikanischen Welt — mit Lebensgefahr der Hölle entflohen.

„Und der Vater? Wie geht's dem Vater?“ Soniel mal fragt er's. Und dann ägernd — bang: „Und — und 's Mariele?“

„Ich noch allwoil dahom!“ gibt die Muhme Bescheid. Und der junge Schulmeister setzt ein wenig bitter hinzu: „Und hat bislang noch nicht Frau Schulmeisterin werden mögen.“

Da bleibt der Fremde still. Bis sie ins Schulhaus treten. In die helle, warme Stube. Da hat das Mariele die schwarze Tanne angezündet, als sie gemerkt hat: die Mette ist aus. Steht nun glühend, zitternd neben dem Ofen am Stuhl.

Die Tür geht auf. Geblendet vom Schein der Lichter steht der Fremde. Hinter ihm drängen sie in die Stube. Rechts schaut er — schaut links — und küßt einen halben Schrei aus:

„Waterle! Die's Waterle . . .“



Der Alte kann nichts sagen. Läßt sich nur lächeln, nur die Hände drücken von dem großen, starken Mann. Der schaut auf von des Vaters leuchtendem Gesicht, als ein leiser Ruf neben ihm tönt:

„Sanjele . . .“
„Ich jäh einen weichen, warmen Körper an sich geschmiegt — hält das blonde Mariele in den Armen — weiß nicht, wie's geschehen . . .“
„Marele — mein Mädels . . .“
„Sanjele — mein Sanjele!“

Die an der Tür werden unruhig. Flüstern — kommen näher. Wagt aber keins ein Wort.

Der Alte im Stuhl schaut auf — tupft sich die Tropfen aus den Augen. Nicht leise und leise in die Stille hinein:

„Da schau — schau! Und ich hatt' just moine wille; wie e Schwesterle hatt's des Sanjele lieb gehabt — des Mariele! Aber schau' eins: so! Nun — so soll's bleibe, wie's uns des Christkindle bescheere tuel . . .“
Da ist der junge Schulmeister still aus der Stube gegangen.

Erlesenes.

Ein Leben voll Sonnenschein, ohne Schatten, voll Glück ohne Sorgen, voll Lust ohne Leid, wäre kein Leben, wenigstens kein menschliches Leben. Betrachtet man das Los der Glücklichen: es ist ein wirres Garn. Es besteht aus Sorgen und Freuden und die Freuden sind der Sorgen wegen um so süßer: aus Lust und Leid, die einander abwechseln und uns froh oder traurig stimmen. Selbst der Tod verschönt uns das Leben, indem er uns um so enger verbindet, so lange wir noch beisammen sind.

Der Erfolg allein bildet nicht das Glück. Es geschieht nicht selten, daß der die größten Lebensfreuden genießt, der am wenigsten Erfolge hatte. Niemand möchte im Leben erfolgreicher gewesen sein als Goethe, der Gesundheit, Ehre, Macht und genügende Güter besaß; und dennoch mußte er bekennen, daß er im Leben sich nicht fünf Wochen echten Glückes erfreuen konnte.

Weit impertinenter noch als durch Worte offenbart sich durch das Lächeln eines Menschen seiner Seele tiefste Freiheit.

Das einzige was uns am Ende nicht enttäuscht, ist das Mühevollen und Barte.

Die besten Schwerathleten Dortmunds zeigten ihr Können im Stemen, Ringen oder Gewichtheben. Im hellerleuchteten Ring standen sich die Boxer in allen Gewichtsklassen gegenüber. Der Dortmunder Tanzkreis wartete mit schönen niederdeutschen Tänzen auf und fand damit viel Anklang. Der Polizeiturn- und Sportverein führte in exakten Übungen die Kunst der Selbstverteidigung vor. Recht belehrend verlief ein Dreier-Radballspiel; auch der Schier-Kunstreigen der Radkünstler klappte sehr gut. Zum Schluß des Sportprogramms wurde ein 20 Runden-Radrennen auf der neuen Bahn gefahren, das der Dortmunder Joch unter begeistertem Zuruf an sich riß.

Die Aufführung der Ballade Taillefer von Strauß durch den Dortmunder Volkstheater unter Mitwirkung des Stadt. Orchesters beendete die in allen Teilen wohlgeordnete Feier in würdiger Weise.

Möge die Dortmunder Westfalenhalle die Wünsche erfüllen, die bei ihrer Einweihung ausgesprochen wurden, möge sie zu ihrem Teil mitwirken an dem Wiederaufstieg unseres Volkes!

Dortmunds Leichtathleten im Sommer 1925.

Nach Beendigung der Leichtathletik Saison 1925 lohnt es sich, einen Rückblick zu tun und Erfolge und Mißerfolge zu untersuchen. In Dortmunds Mauern haben wir zwei große Veranstaltungen: die Westfälischen Kampfspiele und die Westdeutschen Meisterschaften. Beide waren gut besucht und bedeuteten volle Erfolge, war doch infolge der glänzenden Leistungen und der tadellosen Abwicklung die Propagandawirkung eine sehr gute. In sportlicher Hinsicht bil-



Hans Schmelter, (D. S. C. 95)

der erfolgreichste Dortmunder Leichtathlet, der in der vergangenen Saison 12 erste, 8 zweite und 5 dritte Siege errang, bei einem Hochsprung über 1,75 m.

deten die Westdeutschen Meisterschaften den Höhepunkt der Erfolge unserer „Kanonen“, brachte der Dortmunder Sportklub 95 es doch fertig, die beste Gesamtleistung zu erzielen und somit allen Vereinen des Westdeutschen Spielverbandes zu zeigen, daß Dortmund auch auf diesem Gebiete des Sports seinen Mann stellt. Aber auch außerhalb der Heimatstadt waren die Blau-Weißen in Front. In Bochum, Essen, Münster, Düsseldorf, Köln, Aachen, Hammwegen (Holland) wurden in heißen Kämpfen glänzende Erfolge erzielt. Und doch ist das Endresultat ein sehr betrübendes. Es zeigt sich nämlich, daß immer nur dieselben zu Siegerehren gekommen sind. Die Gesamtsumme der Erfolge im Jahre 1925 betrug beim Dortmunder Sportklub 1895 332, die im vergangenen Jahre nicht einmal die Hälfte, nämlich 161. Bei den anderen Dortmunder Sportvereinen ist dieses Verhältnis noch ein viel schlechteres. Mit anderen Worten heißt das, daß trotz der nach außen guten Erfolge ein allgemeiner Rückgang zu verzeichnen ist. Der Grund liegt wohl in erster Linie in den außerordentlich mäßigen Platzverhältnissen. So wurde beispielsweise der D. S. C. 95 durch die Stadt von seinem Sportplatz rücksichtslos verdrängt, ohne daß ein gleichwertiger Ersatz gestellt worden wäre. Hoffen wir, daß im kommenden Jahre Abhilfe geschaffen wird und die Stadtverwaltung den



Hermann Steer, (D. S. C. 95)

beim Diskuswerfen anlässlich des Ränderwettkampfes Holland gegen Westdeutschland in Hammwegen. Steer ist mehrfacher Westdeutscher Meister und zeigte trotz seiner fast 40 Jahre und trotz seines schweren Berufes hervorragende Leistungen im Angeln, Hoch- und Diskuswerfen. Sein bester Wurf landete auf der 40 m Marke. Im vergangenen Jahre konnte Steer 10 erste, 2 zweite und 5 dritte Siege erringen und steht damit unter den Dortmunder Leichtathleten an 2. Stelle.

Dortmunder Sportvereinen, soweit sie nicht im Besitze eigener Plätze sind, beim Stadion geeignete Trainingsfelder schafft.

Dann wird die Eröffnung des herrlichen Stadions auch der Anfang eines gewaltigen Aufschwunges des Dortmunder Sportlebens sein. Alle Leichtathleten aber mögen daran denken, daß nur ein stetes, eifernes Training zum Erfolg führt und die Übungsabende in den Turnhallen durch zweckmäßige gymnastische Übungen nach besten Kräften ausnützen.

Schwimmen.

Die deutsche Rückenmeisterin Anni Rehsborn, Bochum, verbesserte gelegentlich des Westschwimmens des 1. Duisburger Damen-Schwimmvereins in Duisburg am 15. November ihren eigenen Rekord im 100 m Rückenschwimmen von 1:30,8 Min. auf 1:29,2 Min.

Neue Weltrekorde.

In Amerika konnte Johnny Weismüller den Rekord seines Klubkameraden Arne Borg im 300 Yards — 274,3 m — Freistilswimmen von 3:16,2 Min. auf 3:14 Min. herunterdrücken, wohingegen Arne Borg den Rekord Weismüllers im 400 Yards — 365,7 m — Freistilswimmen von 4:57 Min. auf 4:53 Min. und den über eine halbe Meile — ca. 800 m — von 10:35 Min. auf 10:29 Min. verbesserte.

Klubwettkämpfe des Schwimmklubs Aegir, Dortmund.

Als Abschluß der diesjährigen Schwimm Saison veranstaltete der S. C. Aegir am 17. November im Südbad seine jährlich wiederkehrenden Klubwettkämpfe. Den zahlreich erschienenen Zuschauern wurde guter Sport geboten. Nicht allein in den Hauptentscheidungen wurde erbittert um den Sieg gekämpft, auch die Damen- und Jugendwettkämpfe verliefen äußerst spannend, und die erzielten Zeiten können als sehr gut bezeichnet werden. Klubmeister wurde nun zum 3. Mal wieder Handschuhmacher.

Nachfolgend die Einzelergebnisse:

1. Lagen Schwimmen 4x25 m um die Klubmeisterschaft.	
1. Handschuhmacher	1:18,2 Minuten
2. Sanow	1:20,4 "
3. Rohaupt	1:22,4 "
2. Jugendschwimmen 50 m Freistil.	
1. H. Hewelde	0:31,2 "
2. F. Hoewede	0:31,6 "
3. Damen-Freistil-Schwimmen 50 m.	
1. Fr. L. Grestowiat	0,38 "
4. Damen-Brustschwimmen 50 m.	
1. Fr. Kranz	0,53 "
2. Fr. Linke	0,53,1 "
5. Jugend-Springen.	
1. Bedmann	
2. F. Hoewede	
6. Knaben-Schwimmen 50 m Freistil.	
1. G. Hewelde	0,33,2 "
2. Böning	0,36,8 "
3. Sünning	0,36,9 "

Dortmund 96 schlägt Essen 06 im Klubkampf 12:6.

Vor gut besuchtem Hause fand dieses Treffen am 26. Nov. im städtischen Südbad statt. Nach den gegen Hellas Magdeburg gezeigten Leistungen der Dortmunder war man auf den Ausgang dieser Kämpfe besonders gespannt. Dortmund gewann alle Staffeln, zum Teil mit großem Vorsprung und entschied auch das Wasserballspiel mit 3:0 zu seinen Gunsten, so daß der Klubkampf mit obigem Resultat beendet wurde.

Der Schwimmverein Dortmund 96 bestätigte somit aufs Neue seinen guten Ruf.

Einzelergebnisse:

Lagenstaffel 4x50 m	1. Dortmund 96 (Zienk, Fischer, Schlüter, Dr. Brandt)	2:24,6 Min.
	2. Essen 06	2:26 "
Bruststaffel 3x50 m	1. Dortmund 96 (Haardt, Meyer, Zienk)	1:54,3 Min.
	2. Essen 06	2:08,4 "
Freistilstaffel 3x100 m	1. Dortmund 96 (Dr. Brandt, Hökel, Schlüter)	3:23,2 Min.
	2. Essen 06	3:29,4 "
Schwelstaffel 50-100-150-200-150-100-50 m	1. Dortmund 96	9:57,8 Min.
	2. Essen 06	10:22,2 "
Sprinterstaffel 6x50 m	1. Dortmund 96 (Schmidt, Hökel, Dr. Brandt, Fischer, Schlüter, Flörsheim)	3:08 Min.
	2. Essen 06	3:16,2 "
Wasserballspiel Dortmund 96 — Essen 06	3:0.	

Bogen.

1. Trutmania-Dortmund — „Sakoa“-Dortmund 7:7.

Kampferverlauf:

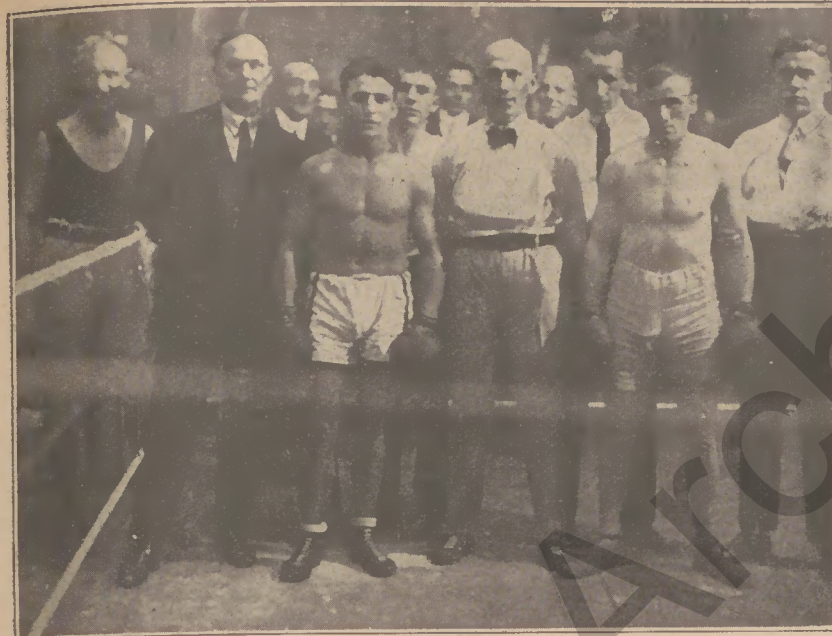
Papiergewicht: Riele (Trut.) — Norda 2 (Sak.) = Unentschieden.
 Fliegengewicht: Breuer (Trut.) — Norda 1 = Unentschieden.
 Bantamgewicht: Seliger (Sak.) besiegt Papen (Trut.) nach Punkten.
 Wiegengewicht: Klug 2 (Trut.) leichtgewicht zwingt Pinkus (Sak.) Weltgewicht in der 3. Runde zur Aufgabe.
 Wiegengewicht: Theis (Trut.), leichtgewicht, wird gegen Bogelsang (Sak.), Weltgewicht, wegen Tiefschlag disqualifiziert.
 Wiegengewicht: Klinger (Sak.), Weltgewicht, — Nicolas (Trut.), Mittelgewicht = Unentschieden.
 Mittelgewicht: Chutt (Trut.) zwingt Lewkowitz (Sak.) in der 1. Runde zur Aufgabe.

Einfachkämpfe.

Halbschwergewicht: Dese (Dtm. Borsp. 20) siegt gegen Hartmann (Trut.) in der 3. Runde durch t. o. Die Fähigkeit des Letzteren ist besonders gelobt.

Einen technisch hochwertigen Kampf lieferten ohne Entscheidung die beiden Klubkameraden (Dtm. Borsp. 20) Tripppe, 2. Deutscher Meister gegen den bekannten Ringjacks Gnüge. Tripppe empfing als Anerkennung eine goldene Uhr und Gnüge eine großartige Boxerfigur.

Am 5. Dezember veranstaltete der Borsp. 20, „Germania“ Dortmund vor dem ausverkauften Börsenkaal gegen einzelne Mitglieder der Vereine „Mercur“, „Borsp. 20“, „Teutonia“ und „Colonia“ Köln einen Boggroßkampf.



Tripppe (Dortm. Borsp. 20),

links, II. Deutscher Meister im Federgewicht, erlängte gegen Kruse, Hamburg, Deutscher Meister im Leichtgewicht, ein Unentschieden. Ringrichter: Herr Schneider (Germania), links in Bild: Herr Bachtamp, I. Borsp. 20, Dortmund Borsp. 20.

Kampferverlauf:

Fliegengewicht: Uwis (Germ.) kämpft gegen Brinmann (Mercur) unentschieden.

Bantamgewicht: Vogelroße (Germ.), westf.-heß. Meister 25, kämpft gegen Dittbrenner (Borsp.) unentschieden.

Federgewicht: Günther (Borsp. 20) besiegt Blazelsid (Germ.) nach Punkten.

Halbschwergewicht: Lammers (Teutonia) gibt gegen Wörmann (Germ.) in der 1. Runde auf.

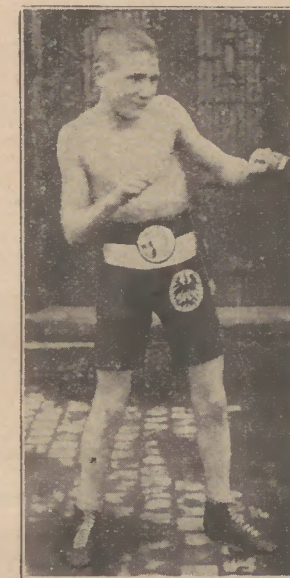
Hauptkämpfe:

Fliegengewicht: Markert (Germ.), westf.-heß. Meister 25, kämpft gegen Kaiser (Köln), westf. Meister, unentschieden.

Federgewicht: Dübbers (Köln), deutscher Meister 25, besiegt Wichmann (Germ.) nach Punkten.

Leichtgewicht: Domgörgen (Köln), deutscher Meister 25, Punktsieger über Demsti (Germ.), westf.-heß. Meister 25.

Mittelgewicht: Franke (Germ.) gibt gegen Müller (Köln), deutscher Meister 25, in der 1. Runde auf.

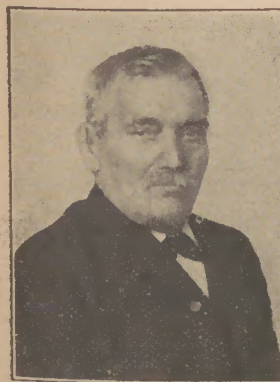


Markert,

vom Borsp. 20, „Germania“ Dortmund, westf.-heß. Meister 25 im Fliegengewicht, kämpfte gegen Kaiser, „Colonia“ Köln, Westdeutscher Meister, Unentschieden.

Aus Hütte und Schacht

Veteranen der Arbeit.



Herr Karl Tilgner, Tagesarbeiter der Zeche Kaiserstuhl 1, geboren am 15. März 1854 zu Strachau, trat auf Kaiserstuhl 1 am 21. Mai 1889 als Hauer ein. Seit dem 1. August 1919 ist er als Tagesarbeiter beschäftigt.



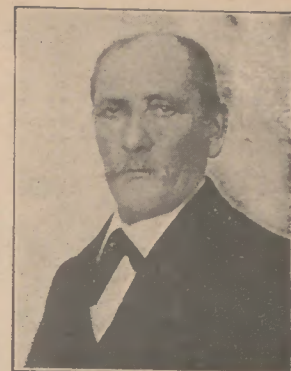
Herr Wilhelm Ulrich, Reparatur-Hauer auf Kaiserstuhl 2, geb. am 28. Okt. 1869 in Kleinberg, Kreis Büren, trat am 1. Juni 1890 auf Kaiserstuhl 1 als Lehrhauer ein und wurde dort Hauer. 1895 kam er als Hauer nach Kaiserstuhl 2 und ist jetzt als Reparaturhauer tätig.

Ein Sohn von ihm ist in der Reparatur-Werkstatt der Hütte, eine Tochter ist Verkäuferin in der Hoesch-Konsum-Anstalt.

Herr Heinrich Rohmann, Tagesarbeiter der Zeche Kaiserstuhl 1, geb. am 10. Nov. 1856 zu Wahlenbrück (Herford), trat auf Kaiserstuhl 1 am 1. August 1890 als Hauer ein. Seit dem 1. Mai 1911 ist er als Tagesarbeiter beschäftigt.

Ein Sohn von ihm ist als Schreiner, einer als Schlepper auf Kaiserstuhl 1 tätig.

Den Veteranen ein herzliches Glückauf!



Jubilare der Hütte.

Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten:

Heinr. Boillrecht, Bahnhofsaufscher, Eisenbahnabtlg. am 6. Dez. 25., — Franz Kuhnmann, Maschinist, Masch.-Abtlg. am 6. Dez. 25., — Ludwig Krause, Werksmeister, Elektr.-Abtlg. am 8. Dez. 25., — Frh. Nichte, Klempner, Bauabtlg. am 18. Dez. 25.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten.

Ein Sohn: 16. Nov., Heinrich; Dietrichs, Heintz, Hofhofen. — 21. Nov., Emil; Reimann, Emil, Drahtwalzwerk. — 24. Nov., Heribert; Riggemann, Anton, Walzwerk 8. — 24. Nov., Johann; Reichler, Wilhelm, Hofhofen. — 24. Nov., Johann; Bernede, Johann, Drahtwerk. — 27. Nov., Walter; Zenderjewski, August, Martinwerk. — 30. Nov., Günter; Herbe, Robert, Martinwerk. — 30. Nov., Karl-Heinz; Schulte, Heintz, Lokomotiven. — 1. Dez., Franz; Krey, Franz, Stahlwerk. — 2. Dez., Erik; Tomczak, Stanislaus, Walzwerk 8. — 5. Dez., Günter; Comes, August, Martinwerk 1. — 6. Dez., Erik; Ramhorst, Walter, Dreherei 1. — 6. Dez., Franz; Kantsch, Franz, Martinwerk. — 6. Dez., Friedrich; Solbieda, Valentin, Bauabtlg. —

Eine Tochter: 23. Nov., Erta; Fildbrandt, Franz, Blechwalzwerk. — 24. Nov., Maria; Bafchin, Ernst, Hofhofen. — 25. Nov., Erna; Doppelreuter, Josef, Hofhofen. — 27. Nov., Irmgard; Schwente, Hermann, Masch. Abtlg. — 27. Nov., Marianne; Wieneke, Josef, Elektr. Abtlg. — 29. Nov., Margarete; Wippich, Wilhelm, Abtlg. 2. — 30. Nov., Elisabeth; Gieselerhues, Gustav, Masch. Abtlg. — 2. Dez., Gertrud; Sander, August, Martinwerk.

Sterbefälle.

24. Nov., Gerhard; Kind von Kizing, Ewald, Walzwerks-Büro. — 30. Nov., Margarete; Kind von Wippich, Wih., Abtlg. 2. — 1. Dez., Walter; Kind von Rudolph, Robert, Masch. Abtlg. — 6. Dez., Franz; Kind von Kantsch, Franz, Martinwerk. — 6. Dez., Erik; Kind von Ramhorst, Walter, Dreherei 1. —

Familiennachrichten der Schachtanlagen Kaiserstuhl I/II.

Geburten.

Ein Sohn: 14. November: Emil Laurin, K 1. — 24. November: Gustav Bieder, K 2. — 24. November: Florian Przeslawski, K 1. — 25. November: Wilhelm Schnurbus, K 1. — 26. November: Gustav Claus, K 1. — 27. November: Paul Zenderowski, K 1. — 29. November: Robert Weber, K 2. — 3. Dezember: Hermann Weisgut, K 1.

Eine Tochter: 25. September: Heinrich Kleinschmidt, K 2. — 25. September: Richard Wisel, K 2. — 24. November: Hermann Wehrmann, K 1. — 29. November: Franz Koslowski, K 1. — 4. Dezember: Emil Hölcher, K 1. — 7. Dezember: Richard Kramer, K 2.

Abfertigung bei der Krankenkasse.

Die Abfertigung erfolgt ununterbrochen während der Geschäftszeit von 8½ bis 4½ Uhr; Sonnabends nur bis 2 Uhr. An den Wochentagen, außer Sonnabends, hat auch die Nachtschicht noch Gelegenheit, bis 6 Uhr nachmittags Krankenscheine zu entnehmen.

Heilmittel-Selbstabgabe.

Die Abgabe von freigegebenen Heilmitteln erfolgt während der Geschäftszeit von 8½ bis 4½ Uhr; Sonnabends nur bis 2 Uhr.

Es liegt im Interesse der Mitglieder, die vom Arzt verordneten freigegebenen Heilmittel aus der Selbstabgabe zu entnehmen; die Erparnis findet für andere Kasenzwecke Verwendung. Die Mitglieder zahlen 1/10, die Angehörigen 1/10 vom Anschaffungswert.

Bäder und Lichtbehandlung (Höhenfonne etc.).

Abfertigung der männlichen Personen von 7 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags; Abfertigung der weiblichen Personen von 8½ bis 4½ Uhr; Sonnabends bis 2 Uhr.

Für die Bedienung der weiblichen Personen ist eine Kranken-Schwester tätig.

Sundmeldungen.

Gefunden wurde: am 19. 11. 25 1 Schlüsselbund mit 6 Schlüsseln, am 23. 11. 25 1 Geldbörse mit Inhalt; am 2. 12. 25 1 Schlüsselbund mit 4 Schlüsseln, 1 Schlüsselbund mit 3 Schlüsseln; am 3. 12. 25 1 Schlüssel, 1 Schlüsselbund mit 5 Schlüsseln; am 5. 12. 25 1 Schlüsselbund mit 11 Schlüsseln. Die Sachen können auf dem Büro Simon in Empfang genommen werden.

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191
Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Hoersch-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8
Verkaufsstelle IV: Dernerstr. 17

Für die Festtage empfehlen wir:

Walnüsse, Haselnüsse, Äpfel, Feigen, Spekulatius,
Pfeffernüsse. / Feinstes Auszugmehl. / Staubzucker,
Hagelzucker, Sultaninen, Korinthen, Kokosflocken, Mandeln, Back-
essenzen, Zitronat, Weihnachtskerzen. / Süd-, Rot- und Obstweine.
Frisch gebrannter Kaffee, Kakao, Tee, Schokoladen. / Ia. Dauerwurst, Frischwurst, Hart-
und Weichkäse. / Fruchtbonituren, Fruchtgelees, reiner Bienenhonig in 1 Pfd.-Gläsern.

Waren-Kontobücher für 1926

sind in unseren Verkaufsstellen, im Konsumbüro oder in den Betriebsbüros zu beantragen.
Keine Beiträge, keine Geschäftsanteile!
Im letzten Geschäftsjahr zahlten wir 6 Prozent Rückvergütung.

Junges Ehepaar sucht 1-2 leere
Zimmer in Dortmund, Nähe der
Reihe Kaiserstuhl 1. Zu melden bei
H. K., Stollenstr. 15, 2. Etg.

Wohnungstausch.
2 Zimmer (Courierstr.) gegen
3 Zimmer zu tauschen gesucht. Anfr.
bei der Fabrikpflegerin.

Abgeschl. 2 Zimmerwohnung mit
Borrratskammer, gegen abgeschl. 2-3
Zimmerwohnung gesucht.

2 Mansardenzimmer gegen 2-3
gleiche Nähe Hoersch gesucht.
Auskunft bei der Fabrikpflegerin.

Ein möbl. Zimmer zum Mitbe-
wohnen zu vermieten (Vorhängerstr.).
Anfr. bei der Fabrikpflegerin.

Eine abgeschl. 3 Zimmerwohnung
mit Stall und Keller gegen eine 3-4
Zimmerwohnung zu tauschen gesucht.
Dechenstr. 15, pt.

Ia. Geige zu verkaufen.
Vorhängerstr. 1, 3. Etage.

Küchenherd zu verkaufen.
Preis 25,- Mk. Desterholzstr. 121
2. Etage.

2 Zimmer, part., abgeschl., Gas
und elektr. Licht. Nähe Friedenbaum,
gegen 2-3 gleiche Nähe Hoersch gesucht.

Wohnungstausch.
Abgeschl. 2 Zimmerwohnung mit
Speisekammer und Keller gegen ab-
geschl. 3 Zimmerwohnung zu tauschen
gesucht. Anfr. bei der Fabrikpflegerin.

FR. GECK

Inh. Fritz Strunck • Dortmund
Brückstraße 35
Alpina-Uhren • Gold- u. Silber-Waren

Der kleine Tierschnitzer

Interessante Beschäftigung für
Kinder und Erwachsene.
Holztiere selbst herzustellen und
zu bemalen. Material für zirka
70 Tiere, 6 Sorten, halb- und
ganzfertige Vorlagen, Schnitt-
messer, Farbkasten, komplett in
Kart. franko gegen Einsendung
von 3 Mk., Nachnahme 3,20 Mk.
Große illustrierte Preisliste über
Riesenauswahl von Spielwaren aller Art, Karne-
val- u. Festbedarf, Feuerwerk, Scherzartikel gra-
tis u. franko. Wiederverkäufer, ständige, verlangen
besondere Engrolliste. A. Maas & Co., Berlin 94,
Markgrafenstraße 84. Gegründet 1890.



Rundfunk-Empfänger und Einzelteile

in bester Qualität nur im
Radio-Spezial-Haus
Hansafr. 5 (neue Sparkasse)

Hermann Meyer Dortmund GESCHÄFTSBUCHERFABRIK

Buchdruckerei, Besser. 1275, Montfortbedarf

Geschäftsbücher jeder Größe nach beliebigem Entwurf
Haus- und Geschäftsbücher, alle Arten von
Papier-Drucksachen, alle
Arten von der einfachsten bis zur wichtigsten
Ausführung. Ständig großes Lager in Dortmund
sachmännische Beratung, sorgfältigste Auftragsabfertigung

POSTWALL-ECHE-ROSENTHAL-ERNSTSPRECHER 1124

Geschwister Kopfermann

G. m. b. H., Dortmund

Fernsprecher 358/7882

Brückstraße 22/24

Gegründet 1842

Nur beste Qualität zu billigsten Preisen.

Haushaltwaren aller Art

Herde, Öfen, Emaille-
und Aluminium-Waren,
Waschöfen, Wasch-Maschinen,
Wring- und Mangel-Maschinen

Achtung! Lesen und ausschneiden Achtung!

Sonder-Angebot

50 000 Aluminiumtöpfe 10 Mk. fr.

pro 11 Stück, lt. Abbildung (gegen
Vorkasse oder Nachnahme),
und zwar:

5 Schmortöpfe mit Deckel
1/2 - 1 - 2 - 3 - 4 Liter Inhalt
sowie

6 Milchtöpfe mit Eiersrand.
Außerdem liefern auf Wunsch mit:

Schmortöpfe 5 6 Liter Inhalt
pro Stück 2,30 3,- Mark

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums
gebe ich ca. 50 000 Töpfe als Reklame ab.

Metallindustrie H. Seuthe, Reithausen b. Plettenberg Nr. 56.

150 Arbeitsmaschinen / 3 000 qm Fabrikräume. Bedingung: Inserat beilegen.
Hauptkatalog wird jeder Sendung beigelegt / Lieferant höchster Staatsbeamter
Postcheck-Konto Dortmund 19 806.



Bekanntes Uhrengeschäft bietet vertrauenswürdig Kunden an:

14 karätig vergoldete Sprungdeckel-Uhren

zehnjährige Garantie, auf die Minute genau gehend. Marke Jung-
Drusus oder Schweizer, nehme anstandslos zurück, wenn nicht
gefällt gegen 70 M bei Anzahlung von 25 M, dann monatl. Raten von
15 M ohne Erhebung eines Zuschlages. Zahlr. Anerkennungsscheiben

Fritz Noat / Markneufkirchen, Bahnhofstraße 204
Uhren-, Optik, Grammophone, Geigen, Zupl- u. ander. Musikinstrumente

Haus
Offenbach
Dortmund
Münsterstr. 78
Fernruf 8241

solide feine Lederwaren
Damentaschen,
Aktenmappen, Tornister

Die guten Oberlausiger

Wäsche- und u. w. taufen
Sie immer sehr billig bei
M. Bruno Kaiser
Oberlichtenau b. Pulsnitz i. Sa.
Oberhemden mit 2 Kr. nur 6 1/2 Mark
Einonbettwäsche 8teil. Garn. 12 Mark
Preisliste gratis